

Als Korporal im Aktivdienst (Fortsetzung)

Autor(en): **Frick, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **75=95 (1929)**

Heft 9

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-8314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weiter oben zur Entschuldigung angeführten Gründe (Sport) in noch erhöhtem Maße beim Berufsoffizier zutreffen, dazu die Knappheit an Personal, die für die meisten Instruktoren beinahe ununterbrochene dienstliche Tätigkeit bedeuten. Zum Schluß darf aber auch noch darauf hingewiesen werden, daß sämtliche unserer 18 Brigade-, Reg., Drag.- und Rdf.-Abt.-Kommandanten der Kavallerie *Nichtinstruktoren* sind. Ur-eigene kavalleristische Fragen gibt es bei Verwendung größerer Kavallerieverbände nur noch wenige. Arbeiten, die sich auf Erfahrungen des Krieges gründen und die nicht nur kopieren wollen, sondern weise abwägen, was davon für *unsere* Verhältnisse paßt, und dann aber auch die eigenen Erfahrungen, die unsere Kavallerieführer in zahlreichen Manövern in Bezug auf Zusammenwirken mit Infanterie auf Camions, Frd.Mitr., Radfahrern, F.Art. mit normalem Zug oder motorisiert, haben machen können, bieten genügend Interesse und könnten von allgemeinem Nutzen sein. Aktuell und Bedürfnis wäre auch die Behandlung des Themas: „Die Aufklärungs-Abteilung“ unserer Divisionen und Brigaden.

Vielleicht bewahrheitet sich auch hier das Sprichwort: „Aller Anfang ist schwer“ und wenn dieser erst gemacht ist, dann kann man hoffentlich auch ab und zu in unsern militärischen Zeitschriften einen kavalleristischen Aufsatz lesen, der zu gegenseitigem Sichkennenlernen beiträgt. Die paar Manövertage unserer W.K. allein genügen eben nicht und es ist begreiflich, daß sich dort Truppen verschiedener Waffen, wenn sie zum ersten Mal zusammenwirken sollten, fremd vorkommen.

Als Korporal im Aktivdienst.

Von Hauptmann *Heinr. Frick*, Kdt. II/68.

(Fortsetzung)

Nach dem Urlaub.

23. Oktober: „Schon am Bahnhof militärisch empfangen, sofort in Reih und Glied. Ein großer Umschwung“. „Nach Fassen des Korpsmaterials wirklich 1½ Stunden Exerzieren. So ganz anders. Es braucht jetzt viel mehr als vorher zum Einleben (glaubte ich zunächst). Arbeite abends Astronomie.“ 27. Oktober: „Heute Drill, Schießvorbereitungen. Der Morgen, trotzdem erst 6.30 Tagwache, ist doch lang. Und einerseits schadet auch die geistige Arbeit abends, da viele Gedanken davon tagsüber auftauchen, doch freue ich mich auf jeden Abend deswegen.“ Es kündigt sich ein gewisses Berufssoldatentum an, Teilung zwischen Arbeit im Feld und geistiger Erholung abends. Das zeigt sich auch darin, daß Klagen über den Dienstbetrieb nach und nach verstummen — wenigstens die schriftlichen. Die Tagebuchnotizen werden seltener, hingegen nimmt der fast tägliche Briefwechsel noch nicht ab.

Eine erfreuliche Abwechslung bot das Einrücken der Rekruten aus der Rekrutenschule. „Nachmittags mit den Rekruten, die recht

schlecht ausgebildet sind. Ich muß alle unseres Bat. dem Major vorführen. Abends zwei Stunden Astronomie gearbeitet.“ 29. Oktober.

Ein Zeichen innerer Gestühltheit: Ich hatte zwei Tage Urlaub zu einer Taufe als Götti erhalten und übersah die Fahrplanänderung vom 31. Oktober auf den 1. November. Ich hatte nach dem neuen Fahrplan in Olten keinen Anschluß mehr. „Es war mit sofort selbstverständlich, daß ich einfach laufen müsse. 9.45 Uhr abends durch Olten unter Führung eines Landstürmlers, dann bei Mondbeleuchtung von Dorf zu Dorf, zwischen den Dörfern Laufschrift, in den Dörfern Eilschritt (als Korporal!) immer weiter, weiter. — Um 11.45 Uhr war ich, welche Erlösung, im Kantonement, 16 km in zwei Stunden.“

„Zum Wachtmeister bin ich doch noch nicht ernannt worden, unser Hptm.! (der es mir vor dem Urlaub wieder versprochen hatte!)“.

5. November: „Ich hatte heute einen recht strengen und eigentlich gerade deswegen schönen Tag. So genieße ich so recht die freien Abendstunden. Heute zum ersten Mal literarischer Abend der Kp.“ Daß wir für diesen Versuch dankbar waren, zeigt die Schilderung darüber: „Hauptsächlich las Lt. T. Kriegsnovellen von Lilienkron vor, es war ganz ergreifend schön. Umsomehr, als ich morgens in dichtem Nebel mit schwerer Orientierung eine Patrouille in die Weite auszuführen hatte, nachmittags rückwärts und ich allein später als die andern einrückte.“ Abwechslung ist immer wieder eine Diensterleichterung. „Brigadeübung, ich kam zur großen Patrouille und von dieser weg mit 6 Mann, seitwärts.“

Nun kamen auch die unvergeßlichen Divisionsmanöver. Große Besammlung auf dem Feld von Oensingen, nach einem Alarm. „Die scharfe Munition mußten wir abgeben, jetzt wußten wir auch, es galt nicht ernst. Von Mittag bis nachts auf dem Feld, kein Mittag-, kein Nachessen, nur Zwischenverpflegung. Es wurde empfindlich kalt, wir hatten keinen Kaputt. Da stand man denn Rücken an Rücken. Und als es immer länger ging, da fingen die Leute an zu singen, und zwar alles sentimentale Lieder. Abends 11 Uhr dann, nach kurzem Marsch ins Kantonement, bis morgens 5 Uhr, aber sehr gefroren. Großer Marsch ins Gebirge, und sofort abends (nach 35 km) ins Gefecht, endlich ins Quartier, wo es Platz hatte. Fast nichts zu essen, nur abends 9 Uhr eine Suppe, 3 Uhr auf, nach unruhigem Lager auf hartem Boden, hinauf auf eine Anhöhe, dann vorrücken, Patrouille, großer, sehr ermüdender Marsch, Feind Rückzug, wir ins Kantonement abends halb 7 Uhr, ohne Mittagessen, Schlaf bis 23 Uhr, Verpflegung, dann wohlthätiger Schlaf bis 5 Uhr. Vorrücken, ich mit Regimentspatrouille, sehr nett, große Schlacht. Aber nachher noch Marsch in ein Nest (in das falsche durch Befehlsirrtum!), keine Verpflegung! Bald ins Kantonement, Schlaf, so gut es ging, bis 7 Uhr morgens. Nun Reinigung. Es geht mir trotz aller großen Strapazen (ca. 120 km in drei Tagen mit Gefechten) sehr gut. Ich litt am meisten darunter, daß ich immer in nassen Schuhen war.“ Am andern Tag ging es weiter ins richtige Dorf, ich kam sofort auf Wache. „Schauderhaftes Wetter, aber man ist bescheiden geworden.“

Auch jetzt noch hielt ich mich streng an das Verbot der Ortsangabe. Es ist wohl typisch, daß mein Bruder, der als Füsilier aus der eben beendeten Rekrutenschule eingerückt war, schrieb: „Kleinlützel, den 14. November . . . Ihr seit erstaunt, daß ich schreibe, wo wir sind, aber es machens alle so. Es ist jetzt ein offenes Geheimnis.“ Diese wohl fast allgemeine tägliche Befehlsübertretung dort, wo die Ausführung eben nicht gut überwacht werden konnte, ist bedenklich.

Die lange Dienstzeit hatte die finanzielle Lage manches Wehrmannes stark erschüttert, sodaß die einsetzende Fürsorge ebenso erfreulich wie nötig war. 14. November: „Adresse für Fr. Th.: Füs. U . . .“

„Soeben wurde einer unserer Kp., der sich erschossen hat, vorübergetragen, das ist schrecklich. Warum weiß man noch nicht — Furcht vor Strafe, glaube ich —“

„Wachtmeister bin ich noch nicht, zum 3. Mal war es schon bestimmt —“

Der Dienstbetrieb paßt sich etwas der Länge des Dienstes und dem Winter an. „Heute wüstes Wetter, kalt. Einzelausbildung, nachmittags Spiel, früh einrücken,“ lautet ein Kartengruß vom 16. November. Überall waren wir von der Bevölkerung schönstens aufgenommen worden, besonders in dieser Zeit waren wir für Freundlichkeiten doppelt empfänglich. „Die Leute unseres Kantonementes bereiteten uns Tee und Kaffee.“ Es war immer wieder herzerfrischend und bleibt unvergessen, wieviel tiefer in den bescheidenen Verhältnissen der Gemeinschaftssinn noch lebendig ist als in den Städten. „Den gestrigen Abend verlebte ich mit Führer rechts und links in einer warmen Stube bei heißem Tee und Wein. Heute morgen schneit es stark, wir treten in die Kantonemente ab bis 9.30 Uhr, dann wahrscheinlich Vorlesen von Kriegsberichten und anderem.“ (17. November.) „Der heutige Morgen fand seinen Abschluß in Singen und Spielen im Schneegestöber. Der Winter ist die beste Abwechslung für den Dienst.“ Am 18. November: „Heute morgen früh auf, ins Schneegestöber hinaus, zur Regimentsübung. Zuerst Besammlung, eine Stunde abtreten, in eine Villa, sofort Tee, Klaviervorträge, und dann auf Patrouille. Diese Kontraste! Sehr strenge Patrouille in Schnee und Kälte. . . .“ „Andere Kantonemente, nach vielem Krach Schule eingestellt, windiges Dorf!“ Am andern Tag Fortsetzung der Übung: „Schwieriger Bachübergang, aus dem ich naß herauskomme, aber man merkt weniger, weil es sofort gefriert. Und zum Frieren kam ich nicht.“ 21. November: „Heute Morgen rückte die Kp. gruppenweise aus zum Rekognoszieren des Geländes. Die Leute hatten die größte Freude daran.“ „Wir sind hier prächtig aufgehoben. Nachmittags, wenn nicht ausgerückt wird, sitze ich in der warmen Stube, schreibe, lese, arbeite, und abends spiele ich Schach, arbeite Astronomie, trinke heißen Tee, den die Frau uns kocht. So ist der Dienst ganz erträglich. Denn tagsüber in der frischen Luft ists herrlich. Allerdings denke ich

mit Bangen ans Studieren. Viele wurden schon wegen Krankheit entlassen, jede Woche mindestens einer.“

Ein großer Sonntagsausgang ist für den, der nicht leidenschaftlich gern in Wirtshäuser geht, nicht eitel Freude. 22. November: „Um 9.30 Uhr Abtreten, sofort nach Laufen, aber bis 11.30 Uhr fährt kein Zug. Und dieses Herumsitzen in Wirtschaften an einem Sonntag ist ja das Schrecklichste. 13 Uhr in Basel. Mit B. Gaß auf Gaß ab, zum Rhein, zum Münster, in den badischen Bahnhof, in eine Wirtschaft, in eine Konditorei, schließlich in ein Kaffee, wo ich jetzt sitze. So recht genußreich ist ein solcher Sonntag eben doch nicht . . . Es scheint wahrscheinlich, daß ich Weihnachten zu Hause feiere!“

Nun beginnt das Rätselraten des Weihnachtsurlaubes. 24. November: „Auf in ein anderes Dorf. Ganz froh, in acht Tagen in Zürich, heißt es, drei Wochen Urlaub.“

Es ging wieder an die Grenze, um Allschwil herum. „Ich komme zu einem recht interessanten U.Of.-Posten, über den die fremden Aeroplane gegen die Schweiz geflogen sind (!). So bleiben wir einige Tage. Von Fr. Th. erhielt ich 6 Paar Socken zum Verteilen, auch von Frau Pfr. Sp.“ 24. November.

25. November: „Unser jetziger Posten ist ganz interessant, vis-à-vis einem Posten deutscher Landstürmler. Für Stumpfen geben sie unseren Leuten alte (?) deutsche Munition. Sonntags sollen viele kommen und große Freude an unserm Brot und Käse haben. . . . Jedes Flugzeug, das gegen die Schweiz fliegt, wird einzeln von den Posten beschossen . . . Wie es mit dem Urlaub ist, weiß man nicht. Hoffentlich doch auf Weihnachten und Neujahr, oder eins von beiden. Ihr könnt mich schon einmal besuchen, ich bin ganz in der Nähe von Basel . . . Ich hoffe, nach Neujahr in die Offiziersschule einrücken zu können . . . Der Pfarrer hier wird Br. und mir wieder ein stilles Zimmer besorgen. Ich wäre froh, wegen der geistigen Arbeit, die gut tut, und weil es billiger kommt, besonders im Winter, ich will einfach nicht so viel Geld brauchen . . . “ „Es ist morgens 3 Uhr, ich bin die ganze Nacht wach geblieben. Mitten drin hatte ich eine wundervolle Patrouille zum nächsten Posten, von dem aus ich auf ein Häusermeer im Lichtschein blickte, wie etwa von Zollikon auf Zürich . . . Eben las ich eine schöne Geschichte. Der Dienst ist jetzt gar nicht streng, das Schlimmste ist wohl überstanden, schlimmer kann es kaum mehr werden.“

Andere Studenten sind zum Studium entlassen worden, wie mir meine Angehörigen schreiben. Ich antworte: „Die müssen eben dran glauben, die es können, und so bleibe ich auch, das ist jetzt meine Pflicht.“ Am 25. November.

„Zum ersten Mal in diesem Dienst ging ich gestern (am 1. Dezember) in ein Bett, ich habe mit einem andern Korporal ein Zimmer. Deswegen packte ich auch nicht so tadellos wie im Stroh und hatte es denn auch sofort zu büßen. Denn um 5 Uhr war Alarm, und wir noch später geweckt als die andern. Zu einer Bat.-Uebung, die bis mittags

daure, wie uns die Kellnerin der Offiziere sagte!“ Ich hatte unterdessen meine Violine aus Zürich kommen lassen. „Nicht zum Hauptverlesen, sofort nach der Reinigung zur Trioprobe. Auch Gesang. Den ganzen Abend musiziert.“ 2. Dezember: „Am Morgen hinaus, nachmittags Orchesterprobe von Abkommandierten des Bat., ich dirigiere, es geht ganz gut, mit viel Freude.“ „Abends unser Trio zu einer Familie eingeladen, zum Musizieren, ein recht schöner musikalischer Abend.“ „Ich freue mich mächtig auf den Abend, unsere Offiziere haben die größte Freude.“ Dann wieder drei Tage Grenzschutz. Am 3. Dezember: „Ein Ruhetag, diese Woche. Ich lese viel Astronomie, und doch wird mir dieses Arbeiten sehr schwer, denn ohne ein Hineinleben in den ganzen Geist ist es unmöglich.“ Der Soldat schwingt oben auf! „Jetzt weiß ich es bestimmt, Mitte Januar beginnt eine Offiziersschule.“ (Schwindel!) „Hier wird von Weihnachtsgeschenken gesprochen, doch scheint ein wenn auch noch so kurzer Urlaub nicht ausgeschlossen zu sein . . . Die Nacht hindurch hörten wir vereinzelt Kanonendonner und Gewehrfeuer, und heute auch den ganzen Tag hindurch, manchmal grauenhaft stark . . . Wir sind froh über viele Bücher auf unserem Wachtlokal.“

„Den ganzen Tag hörten wir nahe heftigen Kanonendonner und vereinzelt Maschinengewehrfeuer, es ist gräßlich, umsomehr, als wir hier ruhig Wachtbefehle einpauken . . . Ich sollte über etwas einen Vortrag halten, ich würde Zeit zur Vorbereitung erhalten, sendet mir bitte rasch . . . Bücher.“ Wieder höre ich von Entlassungen von Studenten. Noch einmal wehre ich mich dagegen „solange die andern die großen Opfer auf sich nehmen müssen, weiche ich nicht, das ist mir unmöglich. Ich kann nicht arbeiten, von andern beschützt, wo ich selbst schützen muß. Und je schwerer der Dienst fällt, umso mehr bin ich hier am Platze. Ich kann hier noch sehr viel leisten. Ich bleibe im Dienst, so lange es Pflicht jedes Gesunden ist.“ Die Musik verschönerte uns den Dienst, ohne unsere Dienstauffassung zu lockern. „Ich hatte es seit Anfang dieser Woche wunderschön, und doch vergesse ich nicht, wo ich bin.“ (Fortsetzung folgt).

Oesterreich-Ungarns letzter Krieg.

Erster Band, das Kriegsjahr 1914. Herausgegeben vom österreichischen Bundesministerium, für Heereswesen und vom Kriegsarchiv. Wien 1929. Verlag Mil. wissenschaftliche Mitteilungen.

Das seit langem und in weiten militärischen Fachkreisen erwartete amtliche Kriegswerk ist mit seiner Lieferung erschienen und dürfte wohl alle Erwartungen erfüllen, z. T. noch überbieten.

Getreu der bekannten zuverlässigen Tradition der österreichischen Militärwissenschaft, die vor dem Kriege auf einer sehr hohen Stufe